Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 9 (1843)
Heft: 5-6

Artikel: Ideen über Volksbildung und Schulunterricht
Autor: Gutbier, Adolph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865814

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mai und Brachmonat.

Ideen über Volksbildung und Schulunterricht,

eingesandt von

Dr. Adolph Gutbier zu St. Gallen.

I.

So wie ein besonnener Baumeister bei Entwerfung seines Grundrisses, wie auch bei der wirklichen Ausführung des von ihm aufzuführenden Gebäudes, stets den Zweck vor Augen haben muß, welchen er erreichen will; eben so wird sowohl bei Entwerfung der Grundlinien zu irgend einer gedeihlichen Schulanstalt, als bei Errichtung derselben Alles darauf ankommen, daß man über den dabei vorauszusetzenden Zweck mit sich einig sei und ihn streng verfolge.

Ist der Zweck des Ganzen im Klaren, dann ist es auch so schwer nicht, den der einzelnen Theile zu würdigen. Es läßt sich dann Manches über die Bedingungen zur Erreichung dieses Zweckes, über die Mittel und die Mittelspersonen, so wie über die Zeit, den Ort und die Art der Anwendung jener Mittel im Voraus ziemlich sicher bestimmen.

Die Idee einer Schulanstalt für junge Menschen liegt dann klar vor Augen, und es ist recht wohl möglich, hieraus für die nothwendige Schuleinrichtung ein Ideal aufzustellen, dem, um ein ausführbarer Schulplan zu werden, Nichts fehlt, als eine spezielle und deßhalb oft sehr schwierige Anwendung auf ein bestimmtes Lokale, Personale und andere, mehr oder weniger beschränkende Umstände.

Daß der Zweck einer Schulanstalt im Allgemeinen kein anderer sein könne, als der des menschlichen Lebens selbst, darin ist man wohl ganz einverstanden. Allein aus einer nähern Erklärung und besonders bei praktischer Anwendung seiner Maximen ergeben sich oft die verschiedenartigsten Ansichten, je nach dem das Leben mit mehr oder weniger kurzsichtigen Augen, und wohl gar einseitig gerichteten Blicken betrachtet wird. Vorzüglich verdienen zwei in unsern Tagen sehr gewöhnliche Ansichten und einseitige Beziehungen auf den möglichen Zweck des Unterrichts, um sie zu vermeiden, scharf ins Auge gefaßt zu werden.

1) Wem eine kluge Benutzung des Augenblickes zu Erweckung und Erhaltung möglich größter Vortheile Leben heißt, der wird den Zweck der Erziehung und des Unterrichtes in der Ausführung wenigstens dahin bestimmen: daß die heranwachsende Menschheit zur Erwekkung und Erhaltung der ihr angemessenen Vortheile, oder zu bürgerlicher Brauchbarkeit geschickt gemacht werde.

Einem, von dieser Ansicht ausgehenden Regenten wird, wenn er konsequent und seinem Interesse gemäß denkt, Alles daran gelegen sein müssen, daß die Schranken der von ihm abhängigen Stände fest bestehen, und jedes darin befindliche Individuum diejenige Kultur bekomme, welche seinem künftigen Wirkungskreise angemessen sein dürfte, um bürgerlich brauchbar, d. h. zu dem Staatszwecke als Mittel benutzbar zu sein und die ihm aufzulegenden Unterthans-Pflichten in williger Subordination zu leisten.

Dem gemäß werden Schulanstalten zu errichten sein für künftige Dienstboten, Bauern, Handwerker, Künstler, Kaufleute, Gelehrte, Militärs, nach den verschiedenen Zweigen des Staatsbedarfs. Einer jeden männlichen oder weiblichen Anstalt ist durch die Erweckung der für den künftigen Beruf nöthigen Fertigkeiten und Kenntnisse ein Ziel festgesetzt,

welches desto beschränkter sein wird, je niedriger der Beruf ist, für den es berechnet wurde. Würden aber die Schranken einer von diesen Unterrichts-Sphären überschritten, so müßte dieses als eine in der Staats-Verfassung verhältnißwidrige, durchaus schädliche Aufklärung verhindert werden. Dies fordert das persönliche Interesse eines solchen Staats-Oberhauptes.

Ganz anders verhält es sich mit dem Unterthan, ob dieser gleich auch von denselben, auf Lebensgenuß und Brauchbarkeit hinzielenden Ansichten ausgeht. Dieser wird die vorhandene Staatsverfassung bloß als Mittel zu seinem Zwecke betrachten. Deßhalb wird er von Schulanstalten zwar auch bürgerliche Brauchbarkeit erwarten; allein da sein persönliches Interesse dem einer beschränkenden Staatsgewalt fast immer entgegengesetzt ist, so wird er stets seinen Vortheil auf Kosten jener möglichst zu heben suchen. Für sich und die Seinigen wird er eine höhere Stufe und eine in soweit unabhängige Lage zu erstreben wünschen, um nach Neigung möglichst angenehm zu leben und die unvermeidlichen Staatskosten leicht tragen zu können.

Je höher er strebt, ein desto dringenderes Bedürfniß sind im Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die er der künftigen Brauchbarkeit und des guten Fortkommens wegen von Lehrern und Lehranstalten fordern zu müssen glaubt.

Abgesonderte, nach künftigem Berufe berechnete Schulanstalten wird man auch hier nothwendig finden, allein von ihnen auch um so mehr verlangen, je höher der Stand ist, für welchen sie bestimmt wurde.

Für niedere Volksklassen wird man demnach nur die nothwendigsten Belehrungen und Fertigkeiten, etwa ein nützliches Buch mit Verstande lesen und einen gewöhnlichen Geschäftsbrief, eine Rechnung oder Quittung schreiben zu können, für hinlänglich halten. Durch einen ausgebreiteten Unterricht würden solche Kinder nur überbildet und über ihren künftigen Stand hinaus gehoben werden. Dies

könnte sie leicht zur Unzufriedenheit mit ihrer Lage und zur Raisonnirsucht über Dinge veranlassen, die sie nur halb oder gar nicht übersehen. Wie leicht ist der große Haufe durch unverhältnißmäßige Erregung seines Kraftgefühls zur Unruhe und Empörung geneigt.

Allein von höhern Ständen und Berufsarten werden manchfaltige Kenntnisse und eine vielseitige Bildung verlangt. Sollen Kinder hierzu sich vorbereiten, so müssen sie diese, um dereinst ihr Glück zu machen, sich in Schulen, die für sie besonders eingerichtet sind, erwerben können. Mit den Riesenfortschritten der Künste und Wissenschaften unserer Zeit müssen sie aber sowohl, als mit den jetzigen und ehmaligen Weltbegebenheiten möglichst vertraut werden; sie müssen eine sorgfältige Geschmacksbildung erhalten, um nicht zu ihrer eigenen, ihnen höchst nachtheiligen Schande hinter dem Zeitalter zurückzubleiben.

Ein Lehrer endlich, der aus Ueberzeugung oder Nachgibigkeit den Unterricht aus gleichem Gesichtspunkte auffaßt, wird jene Forderungen möglichst erfüllen wollen und seinen Unterrichtsplan nach dem Bedürfnisse des Standes, für welchen seine Schule bestimmt ist, berechnen. Für niedere Land- und Bürgerschulen wird er zwar nicht durch ausführliche Belehrungen über viele Wissenschaften sorgen, aber doch die nothwendigsten und nützlichsten Kenntnisse ihrer encyklopädisch, meistens gelegentlich bei Leseübungen, oder auch in den sogenannten Verstandesübungen mitzutheilen suchen.

Allein wo es eine sogenannte höhere Bildung betrifft, da wird der Unterrichtsplan buntkraus ausfallen und Lektionen aus den manchfaltigsten Wissenschaften in mehrern aufsteigenden Lehrkursen enthalten müssen, wenn auch wöchentlich nur 1 oder 2 Lehrstunden für einen Gegenstand bestimmt werden könnten. Im Unterricht selbst wird bloß auf Realien, oder auf Kenntnisse solcher Dinge gesehen, die

praktischen Nutzen haben. Denn der Mensch lebt nicht, um zu spekuliren, sondern um in seinem Berufe nützlich zu wirken. Daß man übrigens die für das Leben so nothwendigen Religionskenntnisse nicht versäumen werde, versteht sich von selbst; Religion ist ja die Stütze des Staates. Nur wird man damit nicht eher anfangen müssen, als bis der Verstand des Kindes, wie man sagt, gehörige Reife hat, die abstrakten Begriffe und Lehrsätze zu fassen. Dies ist wenigstens die Meinung sehr Vieler.

So ungefähr sprach sich während der verflossenen 60—80 Jahre der Zweck der Erziehung und des Unterrichtes immer bestimmter und lauter aus, unter den vielfachen, wechselseitig und oft widersprechend auf einanderwirkenden Impulsen des Zeitalters, bei einer kunstmäßig raffinirenden Politik, bei höher steigendem Luxus und bei einer Philosophie, die ihre eigennützigen Prinzipien bald durch schonungslose Herabsetzung der heiligsten und erhebendsten Ideen, bald durch blendenden Witz zu verbreiten wußte. Man entfernte sich immer mehr von dem fraglichen, zuweilen bis zum Extrem getriebenen Prinzip strenger Gottesfurcht, und ängstlich formeller Rechtlichkeit unserer Vorfahren, und suchte, sich selbst als Mittelpunkt betrachtend, stets geistig ein System zu begründen, in welchem Glückseligkeit und Wohlsein die einzige Bestimmung des Menschen sein sollte und mußte. Die immer gemeiner werdende Tendenz des Egoismus konnte nun in jenem Ausspruch: „non scholae, sed vitae, keinen andern Sinn finden, als: was der Mensch nicht unmittelbar zum Gewerbe brauchen kann, das gehört nicht in den Schulunterricht. Alle, aus gleicher Lebensansicht kameralistisch kalkulirenden Staatsoberhäupter konnten auch solche Sulverbesserungen sich recht gerne gefallen lassen und sie auch wenigstens eben so gut unterstützen, als Anstalten zur Veredlung der Schafwolle und der Pferde und des Rindviehs.

Bei solcher Tendenz war das Menschengeschlecht doch immer nicht erbessert, und namentlich der Schulunterricht wirkte besonders dahin, daß der geistig aufstrebende Sinn der Jugend an todte Materie gefesselt, die strebsame Kraft auf vielerlei Gegenstände zugleich extensiv gerichtet, hiedurch aber immer mehr intensiv geschwächt wurde. So ging in den heranwachsenden Menschen die moralische Selbständigkeit immer mehr verloren, oder sie konnte vielmehr nie bis zu derselben sich erheben. Denn um die vielerlei Gegenstände mit den Kindern in der gegebenen Zeit und Lehrstundenzahl betreiben zu können, mußte man auf Erleichterungs- und Spielmethoden bedacht sein, wodurch Zerstreuung und Gleichgiltigkeit und Geistesschwäche bei den Produkten der neumodischen Pädagogik immer mehr befördert wurde.

2) Wenn man, um diesen Fehler zu vermeiden, mit einigen Philosophen nur unbedingt das Leben in Ideen für das wahre Leben hält und daher den Zweck des Unterrichtes so bestimmt, daß die heranwachsende Menschheit bloß zu diesem, innerlich beschaulichen, (spekulativen) Leben geführt werde, so steht man an einem Extreme, das jenem gerade entgegengesetzt ist. Ein Extrem, bei dem das Wohl der Menschheit und die Jugend-Bildung eben so sehr gefährdet ist, als ehemals durch die müßigen Contemplationen eines einseitigen, religiösen Rigorismus oder dogmatischen Mysticismus, nach welchem man mit Verachtung des Irdischen schon hier auf Erden bloß für den Himmel und in demselben leben sollte.

Diese, an sich zwar erhabene, aber doch zu großen Einseitigkeiten und Verirrungen führende Tendenz dürfte indeß schwerlich so allgemein werden, wie jene sinnlich egoistische, welche den Neigungen der Menge mehr entspricht. Allein auch bei ihrer größten Allgemeinheit könnte doch das

Beßte der Menschen und die Würde ihrer Natur schwerlich so sehr herabgesetzt werden, als durch die egoistische Tendenz nach bloßem Nutzen und bürgerlicher Brauchbarkeit. Denn durch sie würde doch ohnerachtet mancher einseitigen Anwendung der Menschenkraft eine höhere Richtung gegeben, um in dem Schlamme des thierischen Materialismus nicht ganz zu versinken.

So verschiedener Ausdrücke man sich auch von jeher bediente, um den Zweck der Erziehung zu bezeichnen, so wird man doch eine Einstimmigkeit darin finden, wenn man den der Menschheit bei den ihr mitgetheilten Anlagen zugleich gegebenen Lebenszweck festhält. Dieser aber kann nur sein: Veredlung der gesammten Menschennatur, oder der individuellen Anlagen und Kräfte eines Menschen durch und für einen pflicht- und regelmäßigen Gebrauch in allen seinen Verhältnissen und Beziehungen zu Gott, zu sich und zu seinem Nächsten; oder wie Jesus sagt: „Vollkommener — Gott ähnlich werden — durch Rechtthun.“

Ein Mensch, welches Geschlechtes, Standes und Gewerbes er auch sei, ist nur um so mehr ein wahrer Mensch, je mehr er diesem, durch Vernunft und Religion einstimmig aufgestellten Lebenszwecke sich nähert. Er erlangt in sich um desto mehr Würde, und außer sich um so mehr Werth, er ist um desto mehr in dem Zustande einer moralischen Selbständigkeit, je höher und verhältnißmäßiger er sein, aus Geist und Körper bestehendes Wesen gekräftigt und ausgebildet hat. Hat ein Mensch nach der durch Religion veredelten Humanität, — nach dem Reiche Gottes, nach der Bildung zum Menschen zuerst getrachtet, so wird das Uebrige — bürgerliche Brauchbarkeit — ihm auch gewiß zugefallen sein. Denn diese ist theils eine

Folge von jener, theils ein nothwendiges Hilfsmittel, jene zu erreichen.

Da eine Schulanstalt die Bildung junger Menschen zum Theil neben der häuslichen Erziehung zu besorgen hat, so ist ihr hiermit jener allgemeine Zweck des Lebens vorgesetzt, und es liegt ihr als ein Ziel ihres Strebens ob, durch zweckmäßige Mitwirkung im Kinde die allgemeine Menschenbildung zuerst und hauptsächlich zu befördern, doch stets mit der Rücksicht, daß je länger, je mehr die besondere Bildung zum Bürger daraus hervorgehen könne. Zunächst muß also eine Schulanstalt ihren Kindern zu einer menschlich religiösen und moralischen Bildung zu verhelfen suchen. Eine Aufgabe, bei deren Lösung sie mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, indem die häusliche Erziehung den beßern Eifer jener selten gehörig unterstützt, vielmehr durch vielseitige Verwahrlosungen den guten Erfolg sehr oft hindert. Ueberdies wird auch durch die einseitige und kleinliche Forderung, aus den Kindern recht bald geschickte und brauchbare Bürger zu machen, jener Hauptzweck sehr leicht verrückt.

Auf das zarte Kindesalter kann indeß glücklicher Weise weder der Staat, noch das Interesse der Aeltern eine sichere Rechnung machen in Rücksicht auf bürgerliche Brauchbarkeit oder ökonomische Benutzbarkeit; daher ist wenigstens in diesen, für die rein menschliche Bildung wichtigsten Jahren nicht so leicht zu befürchten, daß ein planmäßiges Wirken zur wahren Menschenveredlung in Schulanstalten zänzlich gestört werden dürfte durch die späterhin etwa laut werdenden Forderungen.

Jeder Schulanstalt ist ferner durch den endlichen Abgang des zu einem bürgerlichen Gewerbe sich bestimmenden Schülers eine gewisse Frist gesetzt, innerhalb welcher jene allgemeine, menschliche, so wie die besondere bürgerliche Ausbildung so weit gediehen sein soll, daß der entlassene Zögling fähig sei:

1) die begonnene Veredlung seiner individuellen Menschennatur der bisher angenommenen Richtung gemäß selbstthätig fortzusetzen und
2) zu Erlernung eines bürgerlichen Berufes sich durch die bisher erworbenen Fertigkeiten und Kenntnisse hinlänglich vorbereitet zu fühlen.

Diesem nach würde der Zweck einer jeden Schulanstalt, welchem Stande oder Geschlechte sie auch gewidmet sein möge, sich als das zu erreichende Ziel bestimmen lassen, als: eine natur- und regelmäßige Ausbildung des jungen Menschen bis zu dem Anfangspunkte moralischer Selbständigkeit und bürgerlicher Brauchbarkeit.

II.

Die in einer Schulanstalt zur Erreichung dieses Zweckes anzuwendenden Mittel werden gewöhnlich auf den, nach einem bestimmten Plane, und nach einer gewissen Methode zu ertheilenden Unterricht beschränkt; indeß ist auch ein Zweites, nicht minder Nothwendiges, die disciplinarische Verfassung nicht unbenutzt zu lassen.

Gemeinlich nimmt man noch immer das Unterrichten oder Lehren für ein kunstmäßiges Mittheilen und Beibringen gewisser Kenntnisse, deren ein Schüler bedarf. Ob nun gleich da, wo das tief erschöpfende Studium einer Wissenschaft selbst Zweck sein muß, dieses Wort seine volle und sehr richtige Bedeutung hat; so paßt es doch auf die Beschäftigung in Schulen nur halb. Denn hier kommt es nicht auf die Masse und den Umfang von Kenntnissen in irgend einem Gegenstande allein an, sondern hauptsächlich darauf, daß das Kind durch **zweckmäßige Uebungen** gewöhnt werde, seine Kraft auf angemessene Objekte regelmäßig zu richten und hieran dieselbe bis zu einem indi-

viduellen Grad von Stärke selbstthätig zu erhöhen.

Daß Kenntnisse als Objekte bei dieser Thätigkeit auch nothwendig sind, ist allerdings wahr; allein hieraus folgt noch nicht, daß der Lehrer Nichts weiter zu beobachten habe, als durch Vortrag, Einlehren und Einmemoriren - Lassen dem Lehrlinge eine Summe von Kenntnissen beibringen. Sei die Summe des Eingelernten auch noch so groß, der Schüler wird, wenn auch weiter Nichts geschehen würde, sich hierbei bloß passiv verhalten können und deßhalb weder zu einem kräftig und richtig denkenden, religiös fühlenden und moralisch gut handelnden, selbständigen Menschen herangebildet worden sein, noch sich, eben weil jenes mangelt, zu einem wahrhaft brauchbaren Bürger vorbereitet haben. Denn einmal ist das todte Wissen noch kein lebendiges Handeln, und dann ist die selbstthätige Verknüpfung selbst erworbener Erkenntniß, oder eine freie Produktion nach nothwendigen Denkgesetzen und eine kräftige, konsequente Anwendung immer die Hauptsache und das wirksamste Mittel, die Menschheit im Menschen immer mehr zu veredeln.

Wenn also Schulanstalten die wahre Bildung zur Humanität bewirken sollen, so darf der Unterricht in denselben sich nicht beschränken auf ein Anlernen gewisser, zum künftigen Berufe nothwendiger Kenntnisse, obgleich diese keineswegs ausgeschlossen werden; sondern er muß in einem weit bedeutungsvollern Sinne genommen werden. Hier muß der Unterricht bestehen: „in einer regelmäßigen Ue„bung und Anwendung der in dem Kinde durch „Organe regsamen Kraft zu Erweckung gewisser „mechanischer, intellektueller, ästhetischer und „religiös-moralischer Fertigkeiten, ohne welche „das Erlangen eines menschlichen und bür„gerlichen Werthes nicht möglich ist.“

Ein so verstandener Unterricht nun muß in Rücksicht auf seine Form und auf die hierbei anzuwendende Lehrart in verschiedenen Stufenfolgen ertheilt werden, welche man nach dem speziellen Zwecke einer jeden folgendermaßen bezeichnen kann:

a) Elementar-Unterricht,
b) Material-Unterricht, und, wo es noch nöthig ist,
c) Wissenschaftlicher-Unterricht.

Daß die Aufeinanderfolge dieser Unterrichtsstufen nicht auf willkürlicher Anordnung, sondern auf der Natur der Sache selbst beruhe, und also nothwendig und natürlich sei, wird sich beiläufig daraus ergeben, daß stets die frühere der ihr folgenden vorauszusetzen ist; indem die letztere nicht mit Sicherheit betreten werden kann, ohne völlige Zurücklegung der erstern.

A. Der Elementarunterricht kann hier, nach den so eben angeführten Gründen, nicht in dem bisher so sehr üblichen Sinne: als ein Belehren der Kinder über die allerersten Anfangsgründe menschlicher Kenntnisse, genommen werden, wonach man jede Wissenschaft in mehreren auf einander folgenden Kursen dem Lehrlinge neben einander mittheilen und dem zufolge den ersten Kursus aller künftig zu erlernenden Wissenschaften unter dem Namen Elementar-Kursus mit den allerersten Anfängern beginnen zu müssen glaubte. Man bestimmte hierbei die Grenzen dieses Elementar-Kursus leicht erklärlicher Weise mit Rücksicht auf den künftigen bürgerlichen Beruf der Lehrlinge. Er mußte, mehrere oder wenigere Wissenschaften umfassend sein, je nachdem man Kinder unterrichtete, die dereinst Kenntnisse vieler oder weniger Wissenschaften nöthig hatten, und theilte daher die Kenntnisse selbst in unentbehrliche und nothwendige und in nützliche ein. Daher mußte es denn auch einen andern Elementarunterricht

für künftige Bauern, Taglöhner und Dienstboten, als für niedere Handwerker, und für Künstler wider einen andern, als für künftige Gelehrte geben.

Dieser bald aufs Einlernen der erforderlichen Kenntnisse gehenden Ansicht gemäß, muß der Elementarunterricht, wie so viele zu diesem Zwecke geschriebene Lehrbücher beweisen, eine Encyklopädie aller, wie man sagt, theils nöthigen, theils nützlichen Kenntnisse enthalten, welche den Anfängern bloß in tabellarischer Form als bloße Namenklatur, bald mit Hilfe erläuternder Bilder, bald im spielend populären, oder kindlichen, — sehr oft kindischen — Gewande der Erziehung, — bald in Form von Frage und Antwort, beigebracht werden sollten.

Hiernach wird vom Anfange an sogleich Alles planmäßig in der Breite behandelt; ein Wenig Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Technologie, Psychologie, Moral, Religion u. s. w., damit die Kleinen, wie man sagt, die ersten Anfangsgründe erlernen, und man nennt dies — Elementarunterricht.

Die Kinder lernen auch wirklich von Allem nur — Wenig; achten bloß spielend auf Alles nur — wenig; verwirren sich selbst aber dabei — nicht wenig und verlieren endlich beim 2ten und 3ten sogenannten erweiterten Kursus an diesem Käuen und Wiederkäuen nicht nur das Interesse zu den Wissenschaften, sondern überhaupt die Lust zu eigener Thätigkeit — ganz und gar.

Soll der Elementarunterricht dem Bedürfnisse einer wahren, durch Regel, ordnungs- und verhältnißmäßige Selbstthätigkeit sich aussprechenden Menschenbildung völlig angemessen sein; soll er ferner eine zweckmäßige Vorbereitung zu der folgenden Unterrichtsstufe abgeben: so muß er bestehen:

1) in einer regelmäßigen Uebung und kunstmäßigen Ausbildung solcher organischen Fertigkeiten, welche der Entwicklung aller Anlagen zur Humanität

im Kinde zum Grunde liegen, und mithin auch 2) in einer formal bildenden Richtung aller rein menschlichen Thätigkeiten des Kopfes und Herzens.

Die in jedem Kinde nach verschiedenen Verhältnissen und Graden regsame Menschenkraft soll nämlich im Elementarunterrichte durch eine ihrer Natur gemäße, nur auf angemessene Gegenstände gerichtete Wirksamkeit geübt und gestärkt werden. Hierin beruht die sogenannte formale Bildung. Die Kraft aber kann zunächst und unmittelbar nur auf ihre Organe und Einwirkungen der Außendinge wirken, und Einwirkungen von ihnen empfangen kann sie nur mittelbar, Beides durch ihre Organe. Sind nun die Organe entweder stumpf, oder unbeweglich, oder auch nur schwerfällig aus Mangel an Uebung, so stehen sie der Kraft entweder gar nicht, oder doch nur schwer zu Diensten; dann kann sogleich sie selbst sich nur wenig und mühevoll in regelmäßiger Thätigkeit äußern. Ein Zustand aller unbeholfenen Menschen und worin Anfangs sich alle Kinder befinden. Haben hingegen die Organe durch oft wiederholte Bewegung einen Grad regelmäßig-mechanischer Fertigkeit erlangt; dann kann auch die Kraft sich ihrer leicht und willkürlich bedienen.

Bei der genauen Verbindung des Organs mit der in ihm wirkenden Kraft ist es aber eine nothwendige Folge, daß diese mit der Uebung des Organs zugleich nicht nur intensiv gesteigert wird, sondern daß sie sich auch formell bildet und richtet. Die Kraft des Kindes wächst intensiv und extensiv in dem Maße, als das Organ durch einfaches, natur- und regelmäßiges Fortschreiten von Uebung zu Uebung die nöthige mechanische Fertigkeit erlangt. Hieraus erhellt:

1) Die Uebung der Organe zur Erweckung mechanischer Fertigkeit ist das erste und nothwendigste Geschäft des Elementarunterrichtes und

2) diese Uebungen selbst können und müssen so betrieben werden, daß dadurch die Kraft des Kindes zugleich intensiv und formal sich ausbilden könne.

Also von mechanischen Uebungen der Organe ausgehend und eine allgemein menschliche formale Bildung befördernd, muß der Elementarunterricht sein, und nur dann kann der Mensch im Kinde für das gesellschaftliche Leben nach seiner Individualität kräftig und nützlich erzogen werden, wenn jenes nicht vernachlässigt wurde. Daß aber hierdurch das Kind zu einer geistlosen Maschine gemacht werde, oder daß seine Individualität in jener formalen, allgemeinen Menschenbildung verloren gehen müsse, wird man nur dann befürchten dürfen, wenn die mechanischen Uebungen geist- und gedankenlos betrieben, die formale Bildung aber bloß durch Nachbeten gewisser vorgesetzter Formeln bewirkt werden soll.

Ein Mensch, der nach gewissen, aus der Natur der Sache sich ergebenden Gesetzen bis zu einem gewissen Grade regelmäßiger Fertigkeit geübt worden ist, z. B. anstatt zu Hinken seinen Körper ordentlich zu tragen und regelmäßig zu gehen, — dieser behält dabei immer das Vermögen und die unbeschränkte Freiheit in der Ausübung der erlangten, formalen Bildung, (hier, den Körper gerade zu halten, nicht in Bogen und Seitensprüngen, nicht hüpfend und unstet, sondern regelmäßig zu gehen), sich von dem individuellen Grade seiner Kraft, Lebhaftigkeit und vorwaltenden Neigung bestimmen zu lassen; wenn nur dabei stets eine der Sache angemessene Regelmäßigkeit (Form) Statt findet.

Die formalbildenden elementarischen Uebungen sind aber nicht nur überhaupt zur Hebung und Stärkung der im Kinde sich regenden Kraft, also zur allgemeinen Menschenbildung unentbehrlich, sondern sie haben auch noch für unsere, in der bürgerlichen Gesellschaft aufwachsenden Kinder einen besondern zweifachen Nutzen theils

a) einen präservativen und korrektiven, theils b) einen propädeutischen. Sie sind ein unentbehrliches Schutz- und Heilmittel bei den tausendfachen physischen und moralischen Verwahrlosungen, denen in der gewöhnlichen Hauserziehung die Kindesnatur ausgesetzt ist.

Wer die naturgemäße, ungestörte Entwicklung eines Kindes, und die regelmäßige, kräftige Wirkungsweise einer solchen Natur aus eigner Erfahrung kennt und hiermit die jungen Produkte der alltäglichen Erziehung verglichen hat, der allein kann sich einen wahren Begriff machen von der Verkrüppelung, in der mehr oder weniger jedes Kind, das dem Schulunterrichte übergeben wird, sich befindet.

Das so oft höchst zweckwidrige Benehmen der meisten Aeltern, Anverwandten und Kindermägde, wie Salzmann schon dasselbe in seinem Krebsbüchlein (oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder) so treffend geschildert hat, wirkt auch heut zu Tage noch immer höchst nachtheilig auf die physische, intellektuelle und moralische Gesundheit der armen Kleinen.

Bald werden die herrlichsten Anlagen unterdrückt durch lieblose Gleichgiltigkeit und Härte, bald durch Verweichlichung und Ueberreizung zu regellosen Auswüchsen gezwungen. Hier werden durch Ueberladungen aller Art die inneren und äußeren Sinne abgestumpft; dort wird Beobachtungs-, Erfindungs- und Thätigkeitstrieb schon im Keime vernichtet durch unaufhörliches Bedienen, Zeitvertreiben und Vorspielen. In diesem Kinde begründet man früh schon einen unsteten Sinn und ein flatterhaftes Wesen durch unausgesetztes Hin- und Hertragen, oder man glaubt es lebhaft und munter zu machen, wenn man in ausgelassener Wildheit sich stets mit ihm unterhält, und gewöhnt es so zu zügellosem Leichtsinn, der ein besonnen-vernünftiges Handeln fast unmöglich macht. Jenem Kinde wird Alles, was es denken, thun und sprechen soll, oft das ungereimteste Zeug, vorgeschwätzt; dies

muß es nachschwatzen, und so gewöhnt es sich an gedankenleere Formeln, ohne selbst zu denken. Bringt es dann nichtssagende Ausdrücke hervor, so werden sie, je nachdem die Launen der Erwachsenen sind, heute beifällig belacht und morgen bald mit Spott, bald mit harten Verweisen, als Unvernunft, verworfen. Nach und nach wird so das Kind eingeschüchtert. Mißtrauisch gegen sich selbst und Andere, glaubt es immer sich zu irren und lächerlich zu machen, und weiß endlich selbst nicht, auf was es sehen, hören und denken soll; denn es ist stets in einem Zustande der Verworrenheit. Durch tausend andere, hier nicht einzeln aufzuzählende Erziehungsfehler wird die an sich regelmäßig wirkende, gesunde Natur des Kindes geschwächt und verschoben, so daß man nur selten ein Kind zu sehen bekommt, das nicht mehr oder weniger zum verkrüppelten Carricaturmenschen, dem abscheulichen Produkte launenhaft willkürlicher Behandlung, gemacht worden ist.

Hier soll und kann nun der Elementarunterricht mit seinen regelmäßigen, auf formale Behandlung des Geistes berechneten Uebungen eintreten, theils um gegen Verwahrlosungen das gesund gebliebene Kind zu sichern, theils um die früher entstandenen größern oder geringern Abnormitäten der Menschennatur auszugleichen, und die wankende Gesundheit des kindlichen Geistes möglichst wieder herzustellen.

Allein auch ein zweiter Nutzen, der propädeutische, ist zu gleicher Zeit erreicht worden, indem die Kinder ihre formale Bildung nur durch solche Uebungen und an solchen Gegenständen sich verschaffen, welche allen übrigen und künftigen Thätigkeiten im Unterrichte zum Grunde liegen, und also darauf vorbereiten. Die auf solche Art wieder stark gewordenen und zu regelmäßiger Thätigkeit gewöhnten Kinder haben zwar während des Elementarunterrichtes keine Aufsehen erregende Summen von Kenntnissen gewonnen, ob sie gleich an wahren, zu ihrem Eigenthume gemach-

ten Kenntnissen gar nicht arm sein werden; — indeß ist doch mit der zunehmenden Fertigkeit und Gewandtheit ihrer Organe auch in ihnen die Kraft allseitig immer höher gestiegen und spricht sich lebendig aus in dem rastlosen Streben nach Erweiterung ihrer Erkenntniß. Ueberdies haben sie sich bereits alle die Fertigkeiten erworben, welche im fortgesetzten Unterrichte ihnen durchaus unentbehrlich sind.

Worin aber diese Fertigkeiten bestehen müssen, und an welchen Gegenständen die Elementarübungen nothwendig vorzunehmen sind, dieses bedarf einer sorgfältigen Darstellung, damit man sicher sein könne, die Thätigkeit des Kindes werde nicht auf willkürlich ergriffene Gegenstände geleitet, sondern die hervorgebrachten Fertigkeiten seien wirklich von der Art, daß sie den Grund zu einer rein menschlichen Bildung ausmachen. Denn wollte man z. B. die Gedächtnißfertigkeit als unbedingten Zweck, und die Uebungen im Memoriren nach gewissen Formen und Gesetzen der Mnemonik, oder das Einlernen verschiedener Kenntnisse als einen Hauptgegenstand des Elementarunterrichtes festsetzen, wie dieses im Grunde von denen geschehen ist, welche ihre Schule bloß der zu lehrenden und zu erlernenden Kenntnisse wegen halten; — so wäre der Uebungsgegenstand willkürlich bestimmt und eine Fertigkeit hervorgebracht worden, die zwar zur wahren Menschenbildung beitragen kann, aber nicht unter allen Umständen es nothwendig muß.

Kann der Mensch, als ein solcher, nur um so mehr Würde und Werth erlangen, je mehr er die Fertigkeit besitzt, nach sittlich-religiösen Gesichtspunkten vernünftig zu handeln, und kann er dieses nicht ohne die Fertigkeit im vernünftigen Denken; ist aber ferner kein vernünftiges Denken möglich ohne die Fertigkeit im richtigen, bestimmten und deutlichen Erkennen; — so folgt hieraus klar daß:

1) die Fertigkeit, Etwas bestimmt, richtig und deutlich zu erkennen durch Betrachten und Aufsuchen der zu einem Ganzen gehörigen einzelnen Theile (Analysis) eben so, wie

2) die Fertigkeit, richtig zu denken (Synthesis), oder nach logischen Gesetzen das einzelne Gleichartige in eine Vorstellung zu vereinigen, (Begriffe zu bilden) und endlich

3) die Fertigkeit, vernünftig zu schließen und zu folgern nach gewissen Vernunftgesetzen, — einzig und allein das sein könne, was allen vernünftigen Handlungen der Menschen zu Grunde liegen muß.

Eine Fertigkeit, welche, der Form einer menschlichen Denk- und Handlungsweise, völlig angemessen, bloß durch die schon sogenannte formale Bildung bewirkt werden kann.

Ein richtiges, bestimmtes und deutliches Erkennen wird aber nur dadurch möglich, daß man gewohnt sei, bei äußern so wohl, als bei innern Anschauungen folgende drei Punkte genau wahrzunehmen und von einander zu unterscheiden:

1) das Objekt, als den Erkenntnißstoff, welcher die Anschauung (Vorstellung) erregt;

2) das Subjekt, als das Erkennende, welches sich theils (passiv) in einem anschauenden, theils (aktiv) in einem den Eindruck aufnehmenden und festhaltenden oder auch dagegen wirkenden Zustande befindet;

3) das hierdurch erlangte Produkt, die Erkenntniß selbst, welche das Anschauung, Vorstellung, Begriff und Idee nach einer ihr eigenen Form für sich selbst besteht.

Dieses Erkennen mit bestimmter Beziehung auf jeden dieser drei Gesichtspunkte und deren genaue Unterscheidung nennt man gewöhnlich das Bewußtsein, welches bei jedem vernünftig denkenden und handelnden Menschen als Grund vorauszusetzen ist. Fehlt aber das Bewußtsein, als die Form rein menschlicher Denk- und Handlungsweise bei

einer Handlung, so spricht man ihr mit Recht allen moralischen Werth ab. Dann ist der Mensch in dem Zustande einer nicht anerkannten Empfindung, eines noch unbestimmten Gefühls, wo bloß ein bewußtloses Thun, wie bei dem Thiere, aber nicht ein vernünftiges Denken und Handeln Statt finden kann.

Hieraus ergibt sich also bestimmt, welche geistige Fertigkeit durch die formale Bildung im Kinde zuerst bewirkt werden muß, nämlich: die Fertigkeit im Bewußtwerden oder im richtigen, bestimmten und deutlichen Erkennen. Hat es diese in einem gewissen, nach seinen individuellen Anlagen erreichbaren — Grade sich erworben; dann wird es da, wo es dessen bedürftig ist, sich in einem Zustande sichern Bewußtseins befinden und in demselben besonnen und vernünftig denken und handeln können. Das bei einer solchen formalen Bildung gewonnene Produkt ist aber doppelter Art: denn einmal hat das Kind sich erworben eine bestimmte und deutliche Erkenntniß der Gegenstände, an welchen die Uebungen vorgenommen wurden — eine Sache, die mehr werth ist, als alle bewußtlos eingelernten Kenntnisse (non mutta, sed muttum); dann ist ihm auch die an einigen Gegenständen erlangte Fertigkeit so zur Gewohnheit geworden, daß es auch andere Gegenstände selbstthätig auf gleiche Weise zu behandeln geneigt ist.

Anmerk. Sonderbar ist es, daß man es theils lächerlich, theils schädlich finden kann, wenn durch formale Bildung das Bewußtsein im Kinde erregt werden soll, als wäre dies nicht der Zweck aller menschlichen Erziehung. Daß die übrigen Kräfte des Kindes — namentlich das Gefühl und die Phantasie, die mächtigen Triebfedern zu großen Handlungen — vernichtet werden müßten, wenn man vorzugsweise nur das Bewußtsein erregen wollte, wird übrigens nur der befürchten, der die Einheit der Menschennatur nach einer auf blinden Glauben erlernten Classification menschlicher Gemüthskräfte — sich unter dem Bilde diskreter, von einander unabhängiger

Theile vorstellt, deren jeder einer besondern Cultur bedürfe, um nicht gegen die übrigen, gepflegten Kräfte zurück zu bleiben. — Uebrigens ist das Gefühl nicht eine besondere Kraft, sondern eben so, wie das Bewußtsein, ein Zustand des Menschenwesens, der jedes Mal dem Bewußtsein vorausgehen muß. Gesetzt nun, das Kind ist an einigen Gegenständen veranlaßt worden, das dunkle Gefühl in sich in ein deutliches Bewußtsein zu verwandeln, so ist es deßhalb doch nicht dahin gekommen, daß es bei allen, ihm künftig noch vorkommenden zahllosen Gegenständen sogleich ein klares, viel weniger noch ein deutliches Bewußtsein haben müsse. Es wird sich nothwendig Anfangs jedes Mal in einem bloßen Zustande des Gefühls befinden müssen; aber es hat auch die Fertigkeit erlangt, wenn es nöthig ist, sich selbst in den eines mehr oder weniger deutlichen Bewußtseins zu versetzen. Zu blindem, regellosem Mysticismus, zu fanatischen Schwärmereien und ästhetischen Schwindeleien wird ein so gewöhntes Kind allerdings weniger geneigt sein, als zu vollkräftig vernünftigem Denken und Handeln. Hat dies die Menschheit wohl zu bedauern?

Da aber die Kraft nur durch leicht bewegliche Organe ihre erlangte Fertigkeit ausdrücken kann; so sind auch im Elementarunterrichte, wie schon oben gezeigt worden ist, gewisse mechanische Fertigkeiten zu erlangen nothwendig. Welche dieses sein müssen, ist nun zu untersuchen.

Die Organe der im Menschen wirkenden Kraft sind nach ihrem Gebrauche doppelter Art. Einige führen Eindrücke und Stoffe von der Außenwelt nach Innen der Menschenkraft zu; dergleichen sind die Sinnenwerkzeuge, die hier bloß in Betracht kommen können als die Wege, durch welche, wie bei elektrischen Leitern, die manichfaltigen Reize von den Außendingen bis zu der in unerforschlichem Zusammenhange mit ihnen stehenden Kraft geführt werden. Andere Organe führen die, von der eigenen Kraft erhaltenen innern Eindrücke hinaus aus dem Innern auf die Außenwelt; dergleichen sind die mancherlei der Kraft zu Gebote stehenden Muskeln. Jene bedürfen keiner willkürlichen Beweglichkeit und haben sie auch deßhalb nicht;

diese hingegen müssen einer, von der Kraft abhängenden Bewegung fähig sein.

Die Sinnenwerkzeuge also und die Muskeln müssen, sollen sie vollkommen brauchbar sein, in den Zustand mechanischer Fertigkeit kommen.

Allein müssen alle Sinne und Muskeln im Elementarunterrichte geübt werden? Sollen solche Uebungen überhaupt im Unterrichte vorgenommen werden? Das Kind lernt ohne unsere Beihilfe von Natur seine Sinne, wie seine Muskeln gebrauchen; wozu also das lehren, was es schon kann, ehe es zum Unterrichte kommt? So hört man oft urtheilend fragen. Allein man unterscheide wohl, was der Zweck dieser Uebungen sein könne und müsse.

Das Kind im Unterrichte soll nicht erst fühlen, schmecken, riechen, hören und sehen, eben so wenig als seine Glieder erst bewegen lernen. Dieses kann es allerdings schon von Natur seit längerer Zeit eben so gut, als der Fisch im Wasser sein Schwimmen, ohne es von Jemanden zu lernen. Allein zwei Dinge soll es doch lernen, sobald als der zur menschlichen Gesellschaft vorbereitende und demnach eine Menschen- und Kunstbildung gleichmäßig betreibende Unterricht beginnt. Es soll lernen, was es nur noch sehr unvollkommen kann:

1) mit Bewußtsein sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen und mit Bewußtsein die Glieder seines Leibes bewegen. Um aber dieses zu können, muß es nothwendig 2) lernen regelmäßig und nach gewissen formalen Bestimmungsgründen sowohl seine Sinne, als seine Muskeln gebrauchen. Es muß lernen, was und nach welchem Verhältnisse, wie es sieht, hört u.s.w., so auch nach welcher Regel, oder wie es diese oder jene Bewegung zu machen habe, damit es nicht mehr wie bisher, dieses Alles bewußtlos thue. Soll es aber dieses nicht lernen, dann braucht das Kind keinen Unterricht, keine Kunstbildung; dann bleibt es wie vorher

Naturmensch und kann als isolirter Mensch recht wohl bestehen, wie der Fisch im Wasser, nur nicht als Mitglied einer veredelten Menschengesellschaft.

Anlangend nun die Sinne, so ist es nicht schwer zu finden, daß es nur bei zweien derselben dem Verstande bisher gelungen ist, eines bestimmten und wörtlich genau zu bezeichnenden Maßverhältnisses der Sinneneindrücke sich bewußt zu werden, nämlich bei dem Hören und bei dem Sehen. Das Ohr kann allerhand Töne aufnehmen in einer gewissen Zeitfolge, wobei die Vergleichung eines Tones mit dem andern nach einem bestimmten Maße und Verhältnisse, theils nach Länge und Kürze, theils nach Höhe und Tiefe, theils endlich nach der jedem Tone eigenthümlichen Gestaltung Statt findet; und hieraus geht im Kinde ein bestimmtes Bewußtsein von der Beschaffenheit eines Tones, den es vorher bloß bewußtlos hörte, hervor. Das Auge aber kann aufnehmen allerhand, im Raume sich ausbreitende, neben einander bestehende Gestalten, zwischen denen gleichfalls ein bestimmtes Verhältniß nach Länge, Breite und Tiefe Statt finden, aufgefaßt und zum Bewußtsein gebracht werden kann. Nur dadurch, daß ein Kind beim Anschauen einer Form das in ihr liegende, räumliche Verhältniß anerkennt, wird es ihm möglich, bestimmt zu denken, ob z. B. eine Linie, ein Winkel, eine Fläche, ein Körper zwei oder mehrere Male größer ist, als ein anderer Gegenstand derselben Art, und welches die Grade ihrer Verschiedenheit in noch andern Rücksichten sein mögen. Ein Kind aber, das dieser so nothwendigen Uebungen entbehren mußte, wird den Gegenstand bloß bewußtlos ansehen und höchstens bestimmen können nach dunkeln Gefühlen, daß dieser groß oder jener klein sei; allein wie groß und nach welchem Grade verschieden die Form der Körper sei, dies bleibt ihm unbewußt und wird ihm nur in wenig Fällen und äußerst langsam klar durch den öftern Gebrauch der

Worte, die dergleichen Vorstellungen in seiner Sprache bezeichnen. Die meisten dieser Worte aber haben bei ihm keinen bestimmten und deutlichen Sinn, da es dieselben ohne Bewußtsein zu gebrauchen gewohnt ist.

Durch die übrigen Sinne aber, durch Fühlen, Schmecken und Riechen, erlangen wir bloß unbestimmbare Eindrücke. Wir können zwar wohl dieses Gefühl, diesen Geschmack u. d. g. von einem andern unterscheiden, auch wohl, daß dieser Eindruck stärker ist, als der andere; allein hier müssen wir stets bei einem dunkeln Gefühle des Unterschiedes stehen bleiben, ohne je zu einem bestimmten Bewußtsein desselben zu kommen, da uns alle Bestimmungsgründe nach Maß- und Verhältnißgraden fehlen. Daher sind auch die Werkzeuge zum Fühlen, Schmecken und Riechen für den Unterricht gar nicht einer absichtlichen Ausbildung zu unterwerfen.

In Ansehung der willkürlichen Muskelbewegungen kann der Unterricht, in wie fern er nur ein Theil der gesammten Erziehung sein darf, es gleichfalls nicht mit allen nur möglichen Körperbewegungen zu thun haben. Dieses ist ein Gegenstand der für die Erziehung allerdings nicht unwichtigen, allgemeinen Gymnastik.

Hier kann nur von Erwerbung solcher mechanischer Fertigkeiten in Bewegungen die Rede sein, welche zur Entwiklung der menschlichen Anlagen, wie zur Fortsetzung des Unterrichtes selbst, eine allgemeine und nothwendige Bedingung sind. In dieser Rücksicht zeigen sich nun gleichfalls nur zwei Arten menschlicher Fertigkeiten als höchst nothwendig, und, was nicht zu übersehen ist, jenen Fertigkeiten des Ohrs und des Auges völlig parallel und korrespondirend, nämlich:

1) Fertigkeit der Sprechwerkzeuge zu mechanisch richtiger Hervorbringung und Darstellung der vom Ohr vernommenen und zum Bewußtsein gebrachten Sprach- und

Gesangtöne und Laute, d. h. zu einem richtigen Sprechen, folglich auch zu richtigem Lesen und Singen;

2) Fertigkeit der Hand zu mechanisch richtiger Darstellung der vom Auge angeschauten und zum Bewußtsein gebrachten Form der Körper und Figuren, d. i. sowohl zu einem richtigen Zeichnen, als Schreiben.

Daß aber weder die Sprachwerkzeuge noch die Hand mechanisch richtige Fertigkeit in ihren Bewegungen haben können, wann sie nicht

a) nach bestimmten Regeln hinlänglich geübt wurden und

b) wenn diese Regeln nicht zu deutlichem Bewußtsein gekommen sind, dies leuchtet klar in die Augen. Daher ist es in der That auffallend, wie manche Leute nicht begreifen können, daß zu der Fertigkeit, richtig zu sprechen und zu lesen, desgleichen orthographisch richtig zu schreiben, eine regelmäßige Uebung der Sprechorgane und ein bestimmtes Bewußtsein ihres Gebrauches nach der Regel die allernothwendigste Bedingung sei, da doch dieselben Leute beim Schreiben und Zeichnen sehr konsequent verfahren, indem sie die Hand zuerst nach einer festen Regel, nach bestimmten Linien und Winkeln, in einzelner Darstellung üben, und erst diese zum Bewußtsein des Kindes kommen lassen, ehe sie verlangen, es solle richtig schreiben und zeichnen.

Bei dieser Untersuchung sind nun aber auch die im Elementarunterrichte zu übenden Gegenstände aufgefunden worden.

A. Für die mechanische Organenbildung gibt es zunächst deren zwei:

I) Die hörbare Sprache, als Objekt für das aufnehmende Ohr und für die darstellenden Sprechorgane. Hier wird sie bloß betrachtet als ein mechanisches Produkt, nach der hörbar verschiedenen Aufeinanderfolge der einzelnen Sprachlaute, zu Wörtern verbunden. Die Uebungen selbst bestehen in mechanisch richtigem Sprechen- und

Lesenlehren, woraus späterhin die logisch grammatische Behandlung der Sprache erwächst.

II) Die sichtbare Form als Objekt für das aufnehmende Auge und für die darstellende Hand. Die Uebungen bestehen in Linearzeichnungen und Schreiben mit Bewußtsein der dabei zu beobachtenden Regel. Das Kind wird durch stetes Bewußtsein der Regel bei den Linearzeichnungen nach und nach auf die nothwendigen Gesetze geleitet, welche der Construction continuirlicher Größen zum Grunde liegen, und lernt so nach und nach durch Form der Linie oder Figur dargestellte und selbst aufgefundene Wahrheit durch einfache und bündige Beweise darthun. So geht auch hier, wie dort bei mechanischer Behandlung der Sprache, der organische Mechanismus in geistige Thätigkeit über, wenn das Bewußtsein bei der Handlung stets rege erhalten wird.

B. Für die formale Geistesbildung, welche durch zweckmäßige Behandlung jener beiden mechanischen Objekte nach und nach immer mehr erregt wird, gibt es aber auch noch einen unmittelbaren Gegenstand der Uebung:

III) Die Zahl, welche ein reiner Verstandesbegriff ist und auch als solcher für die formale Geistesbildung bloß in Abstracto benutzt werden kann und soll.

Der Lehrling, welcher sie von gleichartigen, sowohl im Raume, als in der Zeit ihm vorschwebenden Anschauungen abstrahirt, wird demnach veranlaßt, die Zahl aus Einheiten zu konstruiren. Ist dieses Verfahren bei ihm zum deutlichen Bewußtsein gekommen, dann werde er geübt, die Zahlen in ihre Einheiten und Theile aufzulösen, sie mehrfach zu nehmen, bei Vergleichung mehrerer ihrer Gleichheit oder Verschiedenheit und deren Verhältnisse sich bewußt zu werden, und so ausgegebenen, bekannten Größen eine unbekannte unter der Form einer Gleichung und Folgerung aufzufinden. Durch diese

bloß geistige und vermittelst der Sprache nur mittheilbare Operation erlangt die Kraft des Kindes die Fertigkeit überhaupt: eine Größe in Abstracto logisch-mathematisch richtig zu behandeln durch Combination, Analyse und Gleichung. Eine Fertigkeit, die es späterhin ausübt in der bürgerlichen, oder angewandten Arithmetik, so wie in der eigentlichen Geometrie.

Auf gleiche Weise und nach gleichen Gesetzen aber wird auch nach vollendeter mechanischer Sprachbildung das dadurch gebildete Produkt, die Sprache selbst und die dadurch sich aussprechende Operation, das Denken zu behandeln sein, indem man die Kinder nach zwei verschiedenen Rücksichten übt, und bei ihnen eine möglichste Fertigkeit hervorzubringen sucht, einmal:

a) die grammatische Form der Worte zu deutlichem Bewußtsein zu bringen, und die verschiedentlich gebildeten und veränderlichen Worte zu deuten und zu verstehen — grammatische Uebungen;

b) die logische Form, den Inhalt und Umfang ihrer Vorstellungen und Begriffe zu deutlichem Bewußtsein zu erheben und die so durch Analyse, Synthesis und Gleichung erhaltenen Vorstellungen, Begriffe und Gedanken mit den passendsten Worten zu bezeichnen.

Der Stoff zu diesen Uebungen muß nur aus den eigenen Erfahrungen der Kinder selbst hergenommen sein, sonst würde denselben, da sie nur durch Worte gesprächsweise betrieben werden können, keine Anschauungen zu Grunde liegen, und die Kinder würden, anstatt sich selbst Vorstellungen daraus zu bilden, bloß anschauungsleere Worte dem Lehrer nachsprechen lernen.

Hiermit aber sind auch alle in den Elementarunterricht gehörigen, theils eine mechanische Organenbildung, theils eine formale Geistesbildung bezweckenden Uebungsgegenstände erschöpft. Die Uebungen selbst

sind in einer bestimmten Stufenfolge zu betreiben, so daß in der ersten Hälfte des Elementarunterrichtes die mechanischen Organenbildungen die Hauptsache sind; sobald aber die Kinder hierin hinlängliche Fertigkeit besitzen, dann beginnt der höhere, auf intellektuelle Bildung abzweckende Elementarunterricht, und die mechanischen Uebungen werden bloß als Nebensache fortgesetzt.

Daß aber im niedern Elementarunterrichte — in wie fern das Kind lernen soll, seine in Raum und Zeitfolge nur möglichen Anschauungen durch eine stetige besonnene Beobachtung zu vervollkommnen, — für das Bedürfniß desselben durch die Uebungen an Sprache und Form vollkommen gesorgt sei, ist eben so leicht einzusehen, als die Einseitigkeit, wenn nur diese Objekte allein zu den Uebungen benutzt werden sollten. Jedes derselben ist zu behandeln als ein Typus und Normalschema, an welchem das Kind durch Uebung lernen muß, wie es die Erscheinungen in Zeit und Raum beobachten könne, um zu richtigen und vollständigen Anschauungen und Vorstellungen zu gelangen. —

Die Nothwendigkeit solcher Normalübungen ist oft heftig und ebendeßhalb einseitig bestritten worden, da sie doch klar genug in die Augen leuchtet. Unsere Urtheile, Begriffe und Vorstellungen können weder richtig, noch vollständig sein, wann die Anschauungen, von denen wir sie uns schufen, selbst mangelhaft waren.

Gewöhnlich verliert das Kind schon frühzeitig die Lust, alle die tausend Hindernisse zu überwinden, welche seine Aufmerksamkeit beim Beobachten zerstreuen. Aus diesem Mangel an Stetigkeit bei unsern Beobachtungen kommen im täglichen Leben die tausendfachen unrichtigen Vorstellungen, Darstellungen, Urtheile und Folgerungen von Dingen, die man aus eigener Erfahrung genau zu kennen glaubt, und von welchen man sich bei seinen Gefühlen und Handlungen bestimmen läßt.

Eine formale Kraftbildung und Stärkung bewirkende Tendenz liegt den rastlosen Bestrebungen des ehrwürdigen Pestalozzi zum Grunde. Zwar ist sie von ihm nicht mit völliger, Alles umfassender Bestimmtheit ausgesprochen und auf beide Gattungen der Anschauung angewendet worden; denn von ihm und seinen Gehilfen wurde bloß die Form, als Typus der Anschauungen im Raume, behandelt, in der sogenannten Formenlehre; allein die Sprache, als Typus der Anschauungen in der Zeit, ist bei ihm gänzlich unbenutzt geblieben. Außerdem aber hat er um die rein formale Bildung durch Aufstellung seiner Zahlenverhältnisse sich ein großes Verdienst erworben. Nur wäre zu wünschen, daß einseitige und überspannte Ansichten diese sogenannten Zahlenverhältnisse und jene Formenlehre nicht für die Wissenschaft der Zahl und Form selbst genommen hätten, sondern für das, was sie nur sein können und sollen, nämlich für die Propädeutik zur Mathematik, namentlich zur Arithmetik und Geometrie. — Die Sprache ist in Pestalozzi's Geist wohl am gelungensten in neuester Zeit vom wackern Krüsi bearbeitet worden.

Der bisher dargestellte Elementarunterricht kann nur dann erst mit Recht als beendigt angesehen und die Vorbereitung zu einem höhern Unterrichte geschlossen werden, wenn der Lehrling sich folgende Fertigkeit erworben hat:

1) mechanisch richtig die hörbaren Worte auszusprechen;
2) mechanisch richtig und verständlich zu lesen;
3) den Sinn gesprochener, gelesener und gehörter Worte, so weit sie ihm verständlich sein können, scharf und bestimmt aufzufassen, oder die Worte richtig zu verstehen;
4) die allgemeinen grammatischen Formen und Arten der Wörter bestimmt zu unterscheiden, auch nach ihrer grammatischen Termmologie;
5) einfache Figuren nach ihren äußern Umrissen richtig und rein zu zeichnen und mit innerer Anschauung zu kon

struiren, mit Bewußtsein der Zahl und Verhältnisse ihrer Linien, Durchschnittspunkte, Winkel und ihres Inhaltes;
6) regelmäßig leserlich, wenn auch nicht schön, aber doch meistentheils orthographisch zu schreiben und einfache Gedanken durch einfache Sätze darzustellen, und
7) die Zahlen nach den dabei möglichen einfachen Verhältnissen zu behandeln und auf einfache Beispiele aus dem bürgerlichen Leben anzuwenden. —
Wie weit endlich
8) der bisher noch nicht erwähnte Unterricht in Religion und Moral gediehen sein müsse, wird sich weiter unten zeigen müssen, wo hievon besonders zu sprechen ist.

Alle diese für die allgemeine Menschenbildung unentbehrlichen Fertigkeiten müssen der Maßstab sein, um zu bestimmen, ob ein Lehrling für die zu betretende höhere Unterrichtsstufe hinlänglich vorbereitet sei.

B. Der Material-Unterricht. Unter diesem verstehen wir den Unterricht, wo die Erwerbung bestimmter materieller Kenntnisse aus den mancherlei Fächern des menschlichen Wissens ein Hauptgegenstand werden muß. Die formale Geistesbildung bleibt zwar, wie die Vervollkommnung gewisser mechanischer Fertigkeiten, immer noch ein Nebenzweck; indeß sind die Uebungen darin nicht mehr als Selbstzweck zu betreiben, da das Kind schon der angenommenen Richtung gemäß selbstthätig sein kann.

a) Die niedere Volksschule. (Niedere Bürgerschule.)*)

Dieselbe wird Kinder vom 9ten bis 12ten Jahre aufnehmen. In dieser Periode, wo die, durch die Elementar-

*) Da es gegenwärtig so eine Menge verschiedener Benennungen der Schulen gibt, so daß es schwierig ist, eine zu finden, die allgemein im Gange sei, so wird der geneigte Leser gebeten, sich lieber an die Sache als an den Namen zu halten; dann wird er wissen, was wir bezeichnen wollen.

übungen angeregte und geregelte Kraft sich in Selbstthätigkeit und Streben nach Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen zeigen wird, muß der Schüler Gelegenheit bekommen, sich Kenntnisse zu sammeln aus den wichtigsten Fächern des menschlichen Wissens, als: 1) aus der Naturkunde, 2) Geographie und 3) Geschichte.

I. Die bisher beschriebenen, elementarischen Uebungen in der Muttersprache gehen hier über in

1) genauere Kenntniß der Sprachlehre, nämlich auf die Muttersprache angewendet. Durch die sorgfältige Behandlung dieses Gegenstandes wird der Geist des Schülers in formaler Hinsicht gebildet.

2) Die Darstellung eigener und fremder Vorstellungen und Gedanken wird nach grammatischer und logischer Regelmäßigkeit sowohl mündlich als schriftlich geübt, theils unter dem Namen Stylübungen, theils unter dem von Lese- und Deklamirübungen. Hier muß der Anfang gemacht werden mit der Lektüre und Erklärung ausgewählter Stücke von klassischen Schriftstellern, wohin auch vorzüglich kraftvolle, religiöse Meister-Gesänge gehören. Auch sind mehrere Stellen der Lutherischen Bibelübersetzung in Hinsicht der Präcision und des kräftigen und edlen Geistes einer ehrwürdigen Vorzeit schon in Betracht der Form ächt klassisch zu nennen und zur Bildung des Geschmackes am Großen, Erhabenen, Edeln, sorgfältig zu benutzen. Das fleißige Lesen und Nachahmen des Gelesenen ist dem unaufhörlichen, trockenen Satzbilden, wobei die Schüler doch nur nachschwatzen, vorzuziehen; denn nur durch erstere Uebungen gelangen sie zur Fertigkeit, sich mündlich und schriftlich auszudrücken.

Die im Elementarunterrichte bereits gewonnene orthographische Fertigkeit wird bei den grammatischen Uebungen immer mehr vervollkommnet.

II. Die elementarisch vorbereitende Formenlehre oder äußere geometrische Anschauungslehre geht nun

1) zur geometrischen Begriffslehre über, welche die wesentliche Vorbereitung zur wissenschaftlichen Geometrie ist; sie ergreift ebenfalls die Gebilde in der Fläche und im Raume als ein Gegebenes, Vorhandenes, ohne sich, wie es die spätere Wissenschaft thun muß, auf eine Untersuchung über die Möglichkeit desselben einzulassen. Aus einer Anzahl gegebener Anschauungen ist der Begriff des vorliegenden Gebildes durch Hervorsuchung aller wesentlichen Merkmale desselben zu entwickeln, was eine vortreffliche Uebung für das frühere Knabenalter rücksichtlich der Ausbildung der Anschauungskraft und des Verstandes ist.

Sind die geometrischen Begriffe zu klaren, innern Anschauungen gebracht, so werden geometrische Urtheile und Schlüsse gebildet, und der Schüler wird zum Beweisen der gefundenen Wahrheiten angehalten und darin geübt.

2) Das kunstmäßige Zeichnen, welches das so wichtige Kartenzeichnen mit in sich fassen muß.

III. Die elementarisch vorbereitende Zahlenlehre geht nun über in die angewandte Arithmethik, welche von Fällen aus dem bürgerlichen Leben hergenommen, sowohl mündlich, als schriftlich nach eben der mathemathischen Form behandelt wird, wie die Geometrie. Die Kinder erwerben sich hierbei außer der nothwendigen Kenntniß des allgemeinsten Maß-, Meß- und Gewicht-Tarifs, die Fertigkeit, die gewöhnlichen Rechnungsaufgaben mit und ohne Brüche nach selbstaufgefundenen Verhältnissen richtig zu lösen und die Richtigkeit zu beweisen.

IV. Die kalligraphischen Uebungen, deren Zweck früher bloß Deutlichkeit und Regelmäßigkeit sein konnte, gehen jetzt immer mehr auf Leichtigkeit hin, worin einzelne Schüler nach ihren Anlagen sich besonders auszeichnen werden.

V. Gesangübungen fangen nun an, ein besonderer, mechanischer Uebungsgegenstand zu sein, und können um desto sicherer, leichter und schneller betrieben werden, je mehr

durch die frühern mechanischen Sprechübungen das Ohr, wie die Sprachwerkzeuge zweckmäßig ausgebildet und vorbereitet worden sind.

VI. Ueber die hier nothwendige Religionskenntniß weiter unten.

In Bezug auf den oben genannten Unterricht in der Naturkunde, Geographie und Geschichte ist zu bemerken, daß diese Gegenstände nicht neben, sondern nach einander betrieben werden sollten; denn Vielerlei zerstreut nicht nur die Schüler, sondern hemmt auch im Fortschreiten.

Werden statt 2 Stunden Naturkunde, 2 Stunden Geographie, 2 Stunden Geschichte, gleich in einem Zuge fort wöchentlich 6 Stunden auf Naturkunde allein verwendet, so kommt man sicher weiter, als unter oben genannten Umständen; dazu kommt, daß der Lehrer bei jedem nachfolgenden Unterrichte immer Gelegenheit findet, das früher Gelehrte zu wiederholen und es mit dem Neuen in Verbindung zu setzen. Daß in der Naturkunde auch nur ein Zweig hier vollständig behandelt werden könne, ist nicht zu denken; so viel kann und muß aber in einer Volksschule gelehrt werden, als für den Menschen erforderlich ist, um sich über seine Stellung in der Welt und über die großen Erscheinungen, die ihn täglich umgeben, zu verständigen. Auch ohne tiefere mathematische Kenntnisse ist es wohl möglich, den Schüler über die äußern Erscheinungen des Himmelsgewölbes, über den scheinbaren Lauf der Sonne und des Mondes, und den damit zusammenhängenden Wechsel der Tageslänge und der Jahreszeiten, über die Gestalt und Größe der Erde und deren Eintheilung zu deutlichen Vorstellungen zu führen; ohne Schwierigkeit kann dem Schüler eine anschauliche Vorstellung von dem Zusammenhange der Länder und Meere, von der Begrenzung der Hauptländer unsers Erdtheiles und eine genaue Kenntniß des Vaterlandes beigebracht, und von der Geschichte der einzelnen Völker so viel berührt werden, als erforder-

lich ist, um die Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse zu begreifen.

Am ausführlichsten wird in einer Volksschule die Naturbeschreibung, vorzüglich aber die Pflanzenkunde zu behandeln sein. Der Schüler muß die Eintheilung der Naturgegenstände nach den drei Naturreichen, die Eintheilung jedes Naturreiches in seine Klassen, und aus jeder Klasse wenigstens einige der einheimischen Arten durch eigene Anschauung und Beobachtung kennen lernen.

Der Zweck dieses Unterrichtes darf nicht vorherrschend der technologische sein, wiewohl derselbe gelegentlich berücksichtigt werden kann; vielmehr soll der Unterricht in in der Naturkunde hauptsächlich die Beobachtungsgabe und den Blick des Schülers für seine Umgebungen schärfen, und den Nutzen dieses Unterrichtes wird sich besonders da offenbaren, wo es nicht mehr auf positive Kenntnisse, sondern auf einen im Sehen und Beobachten geschärften Blick ankommt.

Die lateinische oder französische Sprache kann in der Volksschule keine Stelle finden. Diejenigen Schüler, welche aus der Volksschule in eine höhere Anstalt übergehen und sich in einer der genannten Sprachen Vorkenntnisse verschaffen wollen, werden sich durch Privatunterricht zu Hilfe kommen lassen müssen.

b) Die höhere Volks- oder Bürgerschule. (Realschule.)

Da eine höhere Bildung für gewisse höhere Künste und Gewerbe erfordert wird, wozu mehrere vorzügliche Köpfe sich geneigt fühlen können, so muß auch für diese durch so eben genannte Schule gesorgt werden. Die Hauptlehrgegenstände sind:

I) Die Naturkunde, welche vorher im Allgemeinen behandelt wurde, wird hier spezieller vorgetragen und die technische Benutzung der Naturprodukte stets damit verbunden.

II) Die Erdkunde wurde in der vorigen Klasse gleichfalls bloß im Allgemeinen, mit Ausnahme des speziell zu erörternden Vaterlandes, behandelt und ging dahin, daß die Kinder die Lage und Grenzen des Landes, die vorzüglichsten Gebirge und Flüsse, die Städte der Hauptländer anschaulich im Gedächtnisse behielten. Hier geht Alles dieses mehr in das Einzelne mit besonderer Beziehung auf die politischen Zeitumstände und auf die verschiedenen Kunst- und Handelsmerkwürdigkeiten einzelner Länder und Ortschaften.

III) Die Geschichte, welche in der vorigen Klasse ebenfalls nur in groben Abrissen gegeben werden konnte, wird nun gleichfalls weiter angebaut durch pragmatische Zusammenstellung der Ursachen und Veranlassungen wichtiger Begebenheiten in der menschlichen Gesellschaft. Der Lehrling bekommt hierdurch Gelegenheit, sein chronologisches Fachwerk immer mehr zu erweitern, und darin die bisher einzeln und entfernt liegenden Epochen in immer nähere Verbindung zu bringen.

Die vom Elementarunterrichte her planmäßig betriebenen Uebungsgegenstände aber werden folgendermaßen erweitert.

IV. Die Sprache. Die grammatischen und Stylübungen müssen nun so weit gediehen sein, daß der Schüler im Stande ist, seine Gedanken sprachrichtig, einfach und bündig darzustellen. Seine Individualität wird sich nun nach einer, oder der andern Gattung des Styles hinneigen. Man lasse daher die Schüler ihre Kräfte in jeder dieser Gattungen durch Ausarbeitungen verschiedener Art versuchen, welche von ihnen theils mündlich, (Redeübungen), theils schriftlich vorgetragen werden; vorzüglich übe man sie aber im Briefschreiben und im Ausarbeiten von Geschäftsaufsätzen; denn es ist doch traurig, wenn man bei aller hohen Weisheit nicht einmal eine Quittung u. d. g. zu schreiben versteht. Zur sorgfältigen Ausbildung des Styles und des Geschmackes überhaupt dient jetzt ganz besonders eine fleißige Lektüre der

klassischen Schriftsteller, wobei der Lehrer durch kurze Winke und Erklärungen den Schülern das Musterhafte der gelesenen Stellen bemerkbar macht und zu ähnlichen Darstellungen Veranlassung gibt (wie z. B. Bone in seinem deutschen Lesebuch für höhere Lehranstalten, thut.) Die sogenannten Deklamirübungen endlich sind für die richtige Darstellung einzelner Musterstellen klassischer Werke von Wichtigkeit. Die zu dergleichen Uebungen erforderliche Zeit wird reichlich gewonnen durch den gänzlichen Ausfall der Lesestunden, welche man in den untern Klassen wegen des mechanisch und logisch richtigen Vortrages noch nöthig hatte.

V. Geometrie wird nach dem Bedürfnisse des größern Theils der Klasse entweder auf Perspektive und Optik, oder auf Mechanik angewendet. Die Perspektive wird besonders für die Fortschritte im Zeichnen bei allen nothwendig sein.

VI. Rechnen. Die bisher nach den gewöhnlichen Rechnungsarten geübten Schüler werden nun mit den künstlichern Regeln der Rechenmeister bekannt gemacht, so daß sie die verwickelt scheinenden Aufgaben nach den mancherlei sinnreichen Ansätzen, oder nach der verschiedenen Orthographie des Bezifferns, richtig verstehen und lösen lernen.

VII. Kalligraphie und Zeichnen. Das Schönschreiben muß in dieser Klasse in der Regel nicht erst erlernt werden, sondern eine schon erworbene Fertigkeit sein. Nur wenige Stunden sind demnach hinreichend, die Uebung zur Erlernung der verschiedenen Ductusarten zu erhalten. Die dadurch erübrigten Lehrstunden werden für andere Gegenstände, besonders das Zeichnen trefflich zu benutzen sein.

VIII. Gesangübungen werden fortgesetzt, um die Fertigkeit, nach Noten zu singen und richtig vorzutragen, immer mehr zu erreichen, welches zur Ausbildung des Geschmackes überhaupt viel beiträgt.

IX. Religion siehe unten.

Die Erlernung der französischen Sprache, welche vielleicht bei dem einen und dem andern Schüler in der vorigen Klasse eine Sache des Privatunterrichtes war, wird jetzt ein öffentlicher Lehrgegenstand in den sonst für die deutsche Sprache bestimmten Stunden. Die Vergleichung einer fremden mit der schon hinlänglich bekannten Muttersprache wird eben so, wie das Uebersetzen aus einer in die andere, die genaue Kenntniß der Letztern und besonders Gewandtheit im Ausdrucke befördern.

Für Mädchen treten hier noch die weiblichen Arbeiten auf, für welche durch Weglassung eines großen Theils des mathematischen Unterrichtes Zeit gewonnen wird.

Die Methode in dieser Schule muß praktisch sein und trachtet dahin, der bürgerlichen Gesellschaft fromme, sittlich gute und geistig kräftige Jünglinge und Mädchen zuzuführen, und ihnen die Kenntnisse und Geschicklichkeiten beizubringen, welche für einen tüchtigen Gewerbsmann und eine Hausfrau des mittlern Bürgerstandes gefordert werden können, ohne Unzufriedenheit mit ihrem Stande in ihnen zu erwecken.

Die Zucht muß ernst und liebend-streng sein, wie es das Alter der in dieser Anstalt befindlichen Jugend dringend verlangt.

Aus der untern Klasse dieser Schule werden diejenigen austreten, welche ihre Bildung in einem Gelehrten- oder Realgymnasium zu steigern gedenken.

C. Der wissenschaftliche Unterricht. Da unter den Schülern der vorigen Klasse sich immer solche finden werden, die sich einem technisch-praktischen Berufe bestimmen, der mehr als Handfertigkeit und mechanische Uebung erfordert, und die also in genannter Anstalt ihre Lernzeit nicht beschließen können; so muß für sie eine Anstalt vorhanden sein, welche ihnen die Gelegenheit zur fernern Ausbildung darbietet, und diese ist:

c) Das Realgymnasium.*) (Die Gewerb- oder Industrieschule.)

Als Fundamentallektion einer solchen Schule muß die Naturkunde gewählt werden; denn mit Naturprodukten beschäftigt sich der Gewerbtreibende, mögen sie nun roh oder verändert sein, sie muß er kennen, auf sie soll er wirken. Die Bildung, welche er durch sie erhalten soll, spricht Ruckstuhl**) sehr gut aus, wenn er sagt: „sie soll von der Art „sein, daß die Erhaltung derselben nicht wesentlich an künst„liche Mittel, wie Bücher sind, und an wissenschaftliche Stu„dien gebunden sei, daß durch den Austritt aus der Schule „die Bildung nicht abgebrochen, sondern daß sie vielmehr „durch die folgende Thätigkeit des praktischen Lebens weiter „gefördert und vervollständigt werde. Diese Lehranstalten „haben zu ihrer Aufgabe, durch den Unterricht den Verkehr „mit der ganzen umgebenden Welt, mit der Gegen„wart und Wirklichkeit zu vermitteln, oder die „wirkliche Umgebung richtig anschauen, auf„fassen, geistig durchdringen zu lehren. Zur „Betrachtung der Natur und zur Beobachtung ihrer Erzeug„nisse und Geschöpfe ist ein durch Unterricht gebildeter Sinn „und ein mit Kenntnissen bereicherter Geist nöthig.“

1) Die Naturgeschichte lehrt die Naturkörper kennen. Es ergibt sich aber schon aus ihrem Zwecke, daß es mit einem bloßen Vortrage nicht genug sei, sondern daß sie praktisch zugleich gelehrt werden müsse, weil sonst das Kennenlernen der Körper unmöglich gemacht wird. Sie darf

*) Ueber diese Anstalt lassen wir einen Mann reden, der einer der vorzüglichsten Gewerbsschulen vorsteht und die Bedürfnisse derselben gründlich kennt, nämlich Hr. K. F. Klöden, Direktor der Gewerbschule zu Berlin; siehe das Programm vom Jahr 1825.

**) Bestimmung der Naturkunde für den Schulunterricht. Eine Abhandlung von Ruckstuhl in Okens Isis 1842 Heft. II. S. 210 ff.

sich aber in dieser Anstalt nicht bloß darauf beschränken, diese kennen zu lehren, wie sie uns die Natur liefert, sondern auch, wie sie der Kunstfleiß des Menschen umgeändert hat, so daß sie sich unmittelbar mit der Waarenkunde verbindet.

Da der Gewerbtreibende auf Naturkörper wirken, und sie verändern, oder sich anderweitig mit denselben beschäftigen soll, so ist ihm Kenntniß der Gesetze, nach welchen die Naturkräfte wirken, die er dazu bedarf, nothwendig, und diese werden ihm in der Physik und Chemie gegeben. Da er Anwendungen davon machen soll, so muß auch hier nicht bloß bei einer theoretischen Kenntniß stehen geblieben werden, sondern Versuche, wo man die Kräfte wirken läßt, müssen den Vortrag begleiten und erläutern. Die spezielle Nachweisung des Verfahrens, wie die Naturkräfte zu bestimmten Zwecken angewendet werden, gibt die Technologie.

Maß und Richtung des Wirkens der Naturkräfte, worauf es doch wesentlich ankommt, vermag aber Niemand zu bestimmen ohne Mathematik. Sie muß daher ebenfalls in den Cyclus der Unterrichtsgegenstände aufgenommen, und ihre Anwendung auf die vorher genannten Gegenstände gelehrt werden.

Das Vorkommen der verschiedenen Naturprodukte und ihre Verbreitung, so wie die Ergänzung, welche die Naturkunde durch die Erdkunde erhält, macht diese nothwendig. Sie muß weit mehr in Rücksicht auf natürliche Beschaffenheit, Produkte und Völkerkunde betrachtet werden, als in statistischer Hinsicht, obgleich Letztere, so weit als sie das gewerbliche Leben fordert, nicht vernachlässigt werden darf. Die Statistik findet ihre Erklärung in der Geschichte, indem sie als der neueste Zustand der historischen Geographie zu betrachten ist, so wie wiederum die Völkerkunde mit ihr zusammenhängt.

Kenntniß der Muttersprache ist jedem Gebildeten nothwendig. Nicht minder Kenntniß der neuern Sprachen, und unter diesen besonders die der beiden vorzüglichsten gewerbtreibenden Völker, der Franzosen und Engländer. Will der Gewerbtreibende außerdem das Latein, sei es aus Bedürfniß oder aus Liebhaberei treiben; so kann dazu Gelegenheit gegeben werden, besonders wenn eine solche Schule untere Klassen hat, aus denen vielleicht Manche späterhin das Gymnasium wählen. Sind nur obere Klassen da, wo also die Schüler schon eine bestimmte Lebensrichtung eingeschlagen haben; so bleibt dasselbe zweckmäßiger dem Privatunterrichte überlassen.

Die Fertigkeiten des Schreibens und Zeichnens sind ebenfalls als wünschenswerth nicht zu übergehen.

Keine Schule darf sich bloß den äußern Bedürfnissen fügen, da sie den Menschen nicht allein in Beziehung auf Andere, sondern auch an sich — nicht bloß als Mittel, sondern auch als Zweck — betrachten muß. So darf denn auch diese Schule nicht wegen der Bildung zum Nützlichen die Bildung zum Guten versäumen, und über dem Streben nach dem Realen das Formelle vernachlässigen. Es fragt sich, wie dem zu genügen sei. —

Es ist besonders die Religion, welche die Aufgabe hat, das Göttliche im Menschen zu bilden und zu pflegen, und ihn zum Guten zu erziehen, — die ihn nicht bloß für die Erde, sondern zugleich für den Himmel bilden soll. Sie darf einer solchen Anstalt nicht fehlen, und muß besonders aus dem Gesichtspunkte betrachtet werden, daß sie allen übrigen Gegenständen den eigentlichen Haltungspunkt gewährt — gleichsam den Centralpunkt, in welchem alle Stralen zusammenlaufen u. s. w.

Eine Bildungsschule dieser Art bedarf so vieler sich glücklich vereinigender Umstände, daß ihre Wirklichkeit an den meisten Orten eben so wohl, als ihr wesentlicher Nutzen

sehr problematisch sein dürfte. Die Methode muß wissenschaftlich sein, die Resultate nach dem Stande der Wissenschaft und nach den Bedürfnissen des technisch-praktischen, industriellen Lebens gebend, das aus ihr erwachsen soll.

Die Zucht gestaltet sich als freundschaftliches Verhältniß zwischen Lehrer nnd Schüler.

Mit dem Realgymnasium (oder wie man die Anstalt nennen mag) stehen in Beziehung:

1) eine vollständige polytechnische Schule;
2) eine Handelsschule;
3) Berg-, Forst-, Bau- und landwirthschaftliche Akademien und Institute.

An die untere Volksschule würde sich die Handwerksschule anschließen müssen, über welche Letztere wir späterhin unsere Ansichten mitzutheilen gedenken.

Die Religion

wovon bisher noch nicht die Rede war, ist wegen ihrer Wichtigkeit noch besonders zu betrachten. Wenn man die Religion nach dem reinen Sinne Jesu in einer durch Wort und That sich aussprechenden Stimmung des Gemüthes sucht, vermöge welcher man bei allen seinen Verhältnissen Gott, den Unendlichen, im Glauben, in Liebe und Vertrauen, — wie es Tob. 4. 6. so treffend — heißt sein Lebenlang vor Augen und im Herzen hat und sich hütet, in irgend eine Sünde zu willigen, und wider Gottes Gebot zu thun, — dann hat man Religion, das Höchste, dessen der Mensch auf Erden fähig ist; die Vereinigung aller der verschiedenen menschlichen Gefühle und Bestimmungen ist in dem erhabensten Punkte — Gott.

Diese Religion kann also nicht eine Sache des bloßen Erkennens und Wissens, abhängig von einer gewissen Theorie oder einem besondern Systeme sein, sondern sie muß eben so wohl und ursprünglich beruhen: in einer auf Anlagen

und Gewöhnung gegründeten Richtung des ganzen Gemüthes, Alles, was man denkt, will und thut, auf Gott, den Vereinigungspunkt aller physischen, ästhetischen, moralischen und intellektuellen Vollkommenheit zu beziehen, den sich uns offenbarenden Willen Gottes, als das höchste Gesetz (objektiv) und die Liebe zu Gott als das wichtigste Motiv unsrer Handlungen (subjektiv) zu betrachten.

Durch entgegengesetzte Gewöhnung, entweder sein Denken und Thun zweck- und bewußtlos auf gar Nichts zu richten, oder auf niedrige, materielle Objekte allein zu beziehen, werden die Anlagen zur Religiösität — der ächte Charakter der Humanität — unterdrückt, und es entsteht je mehr und mehr ein eben so gefährlicher, als entehrender Zustand der Irreligiösität, der nach verschiedenen Arten und Graden, bald als stumpfe Gefühllosigkeit, bald als rohe Brutalität, bald als verfeinerter Materialismus und bald als philosophisch erkünstelter Atheismus sich ankündigt und die wahre Menschenwürde je länger, je mehr vernichtet.

Diese mit der Natur des Menschen tief im Innern begründete Religion muß ausgebildet und verstärkt werden durch eine vernunftgemäße Erziehung und deren subsidiarisches Hilfsmittel, den Unterricht. Ausbildung des Verstandes allein ist nicht genug, ja — wenn das moralische Gefühl dabei nicht warm und lebendig erhalten wird, gar leicht nur schädlich. Je mehr der prüfende Verstand allein und einseitig beschäftigt wird, desto mehr geht gewöhnlich die Wärme des Gefühls verloren. Ein Unterricht, der bald auf Erlernung religiöser Wahrheiten geht, der den Grund zur religiösen Stimmung nur dadurch legen zu können glaubt, daß durch eine Summe bündiger Beweise und kunstvoller Deduktionen religiöser und moralischer Warhheiten der Verstand zur Einsicht derselben eben so gezwungen werde, wie bei der mathematischen Demonstration einer Rechnungsaufgabe; ein Unterricht, der nur dahin geht, religiöse und moralische Begriffe

aufs Genaueste zu zerspalten und aufzulösen, wohl gar in der gut gemeinten, aber einseitigen Absicht, um den Verstand der Kinder hieran zu üben; der Alles, was vor dem Verstande des schwachen Kindes nicht mathematisch zu beweisen und anatomisch zu zerlegen ist, als positive Satzungen mit Stillschweigen übergeht, oder es aus dem Grunde, weil sie es nicht begreifen können, ihnen verdächtig macht und durch andere selbst erfundene oder nachgesprochene Erklärungs-Hypothesen unterlegt, ein solcher Unterricht kann Vielerlei — er kann scharfsinnige Untersucher und blinde Nachbeter, behutsame Skeptiker, wie eitle Raisonneurs, er kann halbe und verworrene Denker, oft auch übermüthige Absprecher, Witzlinge, Religionsspötter und Heuchler hervorbringen, nur keine religiösen Menschen und Christen.

Nicht durch weise Belehrung allein offenbart sich die Religion in dem Gemüthe; Klarheit schöpft sie aus dem Verstande, Wärme aus dem Gefühl, Lauterkeit aus dem geordneten Willen, Einheit aus der Vernunft; doch in Kraft, Leben und Wahrheit offenbart sie sich durch Handlungen. Dadurch, daß wir selbst immer thun in dieser Stimmung und Andere immer thun sehen in derselben Gesinnung, dadurch offenbaret sich unserm Gefühle, dem Verstande, der Vernunft, dem Willen immer mehr, was Religion und Gottes Wille ist.

Ueberall muß daher der Lehrer es beweisen, daß der Geist der Liebe und des Zutrauens zu Gott und seinen Schülern ihn beseele in Allem, was er thut. Dies können auch die kleinsten Kinder gewahr werden, — wenn auch nicht deutlich es verstehen, doch gewiß es fühlen. Dies wird auch sie vom Anfange an reizen, — ohne es selbst zu wissen, — im gleichen Geiste der Liebe und des Vertrauens zu fühlen, zu denken und zu thun; denn eben diese Stimmung entspricht

ganz, — sogar bei schon ziemlich verderbten Kindern, — der Natur des kindlichen Gemüthes.

In den untersten Elementarklassen ist demnach schon Alles, was gethan wird, auf Gott zu beziehen und mit Religion zu betreiben, wenn auch der Lehrer nicht immer den Namen Gottes im Munde führt oder von Religion spricht. Ist nur der Lehrer warhaft von Religion durchdrungen, dann werden sich ihm häufig schickliche Momente darbieten, bei einzelnen Handlungen die Kinder selbst mit Würde und Liebe auf Gott zu führen. Eines gelehrten Arguments für das Dasein Gottes bedarf es hierbei gar nicht. Das Kind fühlt den Glauben an das unsichtbare Wesen in seinem Herzen, es sieht den Glauben an Gott bestimmt in den Handlungen seines Lehrers und seiner Mitschüler; dies ist ihm genug für jetzt. Auf dieses Argument baue man nur getrost fort in Liebe und Geduld, ohne viel Worte zu machen.

Hat das Kind einen Fehler begangen, so erinnere man es kurz, z. B. Mein Kind, das darfst du nicht thun, das ist vor Gott nicht recht! Eine gute Handlung billige man mit Ernst und Liebe, als: so, meine Kinder, so ist es recht, so will es der liebe Gott haben! Sehr Vieles dieser Art, — besonderrs bei einer auf diesen Zweck hin organisirten Schulanstalt — kann der Lehrer thun, um das Gefühl für das Gute, die Liebe, Ehrfurcht und das Vertrauen zu Gott in den Herzen der Kinder zu wecken und zu beleben. Er liebe nur selbst von Herzen die Kinder und das Gute in den Kindern. Er behandle nur selbst sein ganzes Werk mit religiösem Interesse, dann wird er auch, fern von Gleißnerei, Scheinheiligkeit und Zwang, — Alles, was in seiner Schule vorgeht, mit einfachem und natürlichem Sinne auf Gott, den erhabensten Gesichtspunkt, beziehen können.

Er lasse auch oft kurze, passende Gedanken-Verschen auswendig lernen, deren Inhalt von dem Sinnlichen ausgeht und das Gemüth zu dem Höhern, Uebersinnlichen, erhebt.

Gesetzt auch, das Kind verstände einige Ausdrücke derselben noch nicht aufs Genaueste, wenn sie nur für jetzt mit reinem, kindlichem Tone sein Herz ansprechen; so hat es schon Gewinn genug. Durch die ehrfurchts- und andachtsvoll gesprochenen Worte empfängt es ein Gefühl und trägt Beides — Wort und Gefühl — mit sich umher im stillen Gemüthe. Nach und nach wird ihm auch — oft erst nach Jahren — das dunkle Gefühl klar und der Sinn des Wortes verständlich. Wenn Beides nur edel war und gut; es bewahrt dasselbe als eine kostbare Perle, deren Werth es späterhin erst ganz schätzen lernen kann.

Beruht nur die Organisation einer Schulanstalt auf ächt humanen Prinzipien, die bei der Disziplin durchaus die Verhütung der Fehler beabsichtigen, um deren Bestrafung unmöglich zu machen; gehen nur alle Veranstaltungen unmittelbar auf Weckung und Erhaltung des moralischen Gefühls der Kinder, — dann wird auch bei übrigens guten Lehren die Bildung zur Religion gedeihen.

Wirkten nur im täglichen Leben die Beispiele von Gefühllosigkeit, Zerstreuungssucht und Selbstsucht, von Ruchlosigkeit, Härte und Nichtswürdigkeit nicht so sehr nachtheilig auf das zarte Kindesgemüth, unterstützte die häusliche Erziehung nur überall einen aus vernünftigen Grundsätzen handelnden Lehrer, wahrlich es müßten häufiger als bisher sich herrliche Früchte eines solchen in Wort, Gefühl und That lebendigen Religionsunterrichtes zeigen.

In der höhern Elementarklasse, wo durch die anderweitigen Uebungen die Kraft der Kinder schon ziemlich gestärkt und geregelt, das Interesse für Begriffe und Form aber besonders erweckt werden sein muß, tritt nun die Periode ein, wo eigentliche Unterhaltungen über moralische und religiöse Gegenstände anfangen müssen.

Die Kinder haben viele der Naturerscheinungen schon unter höhern Gesichtspunkten betrachten, Ursachen der Wir-

kungen aufsuchen und bei eigener Thätigkeit sich selbst beobachten gelernt. Sie sind schon gewohnt, bei Abstraktionen aufmerksam zu verweilen, und wissen es nur dem Lehrer Dank, wenn er sie den ihnen noch unbekannten Gott suchen und finden lehrt als allmächtigen, weisen Herrscher der Natur, als liebevollen Vater und Gesetzgeber der Menschen. Nun fangen sie an zu verstehen, wie Gott sich offenbart; denn ihr Lehrer ist der Dolmetscher der Stimme Gottes, die in der Natur, in ihrem eigenen Herzen und in den heiligen Aussprüchen der Vorzeit immer vernehmlicher zu ihnen redet. Der Zweck dieser religiösen Unterhaltungen müsse stets dahin gehen, daß die Kinder immer bestimmter fühlen und erkennen ihre physische und moralische Abhängigkeit von dem ewigen Gesetze, das als Gottes Wille sich ihnen offenbaret; — und nur in diesem Gefühle und Glauben an die Offenbarungen seines heiligen und gütigen Willens müssen sie einen mächtigen Beweggrund finden lernen, Gutes zu thun, indem sie gewöhnt werden, Alles zu thun um Gottes willen, aus Liebe, Dankbarkeit und Verehrung gegen Gott.

Dies ungefähr ist die Stimmung, zu welcher ein Lehrer die Schüler durch einfache Belehrungen und Gespräche, wie durch gegenseitigen Umgang jetzt immer mehr zu erheben hat. Die den Kindern stets mit Achtung zu erwähnenden, heiligen Schriften werden jetzt eben sowohl, als andere Aussprüche gottterfüllter Dichter mit Sorgfalt benutzt. Zu dem Ende lasse der Lehrer sie solche Stellen, in denen religiöse Gefühle und moralische Wahrheiten mit Kraft und Leben ausgedrückt werden, getreu und wörtlich auswendig lernen. Dann verstärke er die dadurch gewonnenen Eindrücke noch mehr durch passende Beispiele und Geschichten aus der heiligen Schrift, besonders durch das Leben, Leiden und Sterben Jesu.

Da nur die lautere Milch des Evangeliums für das zarte Kindesgemüth eine gesunde Nahrung sein kann und soll, so zeigt sich es von selbst, daß die meistentheils bei Hader und

Zank über Worte entstehenden Unterscheidungs-Dogmen der christlichen Kirchenparteien hier nicht ein Gegenstand des Religionsunterrichtes werden dürfen. Indeß, wenn die Worte, welche hierzu Veranlassung geben, selbst in der heiligen Schrift vorkommen und einen, für Kinder recht wohl verständlichen und guten Sinn haben können, so ist nicht abzusehen, aus welchem Grunde man sich derselben enthalten sollte. Es bedarf bei einem vorbeschriebener Maßen gebildeten Kinde gewiß keiner weithergeholten Erklärungen bei den Ausdrücken: Jesus der Sohn Gottes; der Erlöser von Sünden, Tod und Verderben; der Geist Gottes, der uns in alle Wahrheit leitet ꝛc. Das richtig fühlende und denkende Kind versteht bei dergleichen Ausdrücken gewiß Etwas von dem, was Schrift und Vernunft damit meinen können.

Sollten aber auch wirklich die Vorstellungen des Kindes von Gott einige Farbe des orientalischen Anthropomorphismus an sich tragen, so kann man deßhalb wohl ruhig sein. Dies ist die äußere Form und nicht das innere Wesen des Glaubens und der Religion. Man fürchte vielmehr das unselige Bestreben, dem Kinde Alles zu vergeistigen, — in seinen das Gemüth tödtlich erkaltenden Folgen. Man sehe sich ja vor, wenn man voreilig dem Kinde alles Positive hinwegnehmen will, — daß nicht durch die subtile Spinnkunst occidentalisch-philosophischer Pneumatologie vor die Augen des Kindes ein zu dünes Gewebe gezogen werde, das es am Ende vor lauter Feinheit gar nicht gewahr wird, und das es bei jeder Laune der Leidenschaft willkührlich zerreißt.

So vorbereitet erhält nun bei gleichmäßig fortgesetzter Behandlung der Lehrling, wenn er in die niedere Volks- (Bürgerschule) hinaufsteigt, den positivkirchlichen Religionsunterricht.

Kann ein Lehrer das Wesen der Religion unterscheiden von der, nicht nur bei einzelnen Kirchenparteien, sondern genau genommen sogar bei jedem Individuum, verschiedenar-

tigen Form derselben; dann wird er ohne Aengstlichkeit seiner Ueberzeugung gemäß lehren. Unbefangen wird er zur Bezeichnung jener Lehrsätze sich der ganz gerade gemeinten Ausdrücke bedienen, ohne durch verkünstelte Wendungen und Erklärungsarten die Kinder selbst zu Unsicherheit, zur Zweifel- und Raisonnirsucht, oder zu einer verderblichen Gleichgiltigkeit gegen solche, der Menschheit wichtige Dinge zu verleiten. Unbekümmert um die Spitzfindigkeiten streitender Glaubensparteien wird er sich vorzüglich an das halten, was in der Schrift von Jesu und seinen Aposteln ausdrücklich als Glaubenswahrheit aufgestellt ist. Enthält aber ein, dem Unterrichte zu Grunde gelegtes, Lehrbuch noch überdies einige Dogmen, welche erst in spätern Zeiten aus jenen Grundlehren der Schrift abgeleitet und nach den exegetischen und philosophischen Ansichten irgend einer Partei bestimmt worden sind; so verschone er diese Kinder mit allen weitläufigen, historisch-dogmatischen Erörterungen aus Besorgniß, da ein fortgesetztes Studium der Dogmengeschichte niemals ihr Beruf sein wird, daß sie hierdurch gar leicht an allem Positiven irre und wohl zu noch größeren Mißverhältnissen verleitet werden möchten. Er stelle vielmehr die praktische Ansicht des Lehrsatzes kurz und einfach auf und zeige den Kindern die Möglichkeit seines wohlthätigen Einflusses bei Vermeidung grober Mißdeutung recht deutlich.

Ist es dem Lehrer selbst mit der Religion ein Ernst, sind die Schüler gut vorbereitet und durch weise Disziplin gut geordnet worden; wird überdies ihr Interesse für religiöse und moralische Gegenstände zuweilen durch zweckmäßige Andachts- und Ermunterungsstunden gestärkt, — dann können mancherlei gute Früchte wohl schwerlich ausbleiben. Beim Austreten aus dieser Klasse werden die Kinder in den positiven Religionskenntnissen gewiß so bewandert sein, daß sie im 16. Jahre ohne Bedenken konfirmationsfähig sind. Ihre Gefühls-, Denk- und Handlungsweise aber wird, trotz der

tausend Hindernisse des bürgerlichen Lebens, mehr oder minder beweisen, daß ihre Religion nicht bloß eine Sache des Gedächtnisses sei, sondern als Eigenthum des Herzens und Kopfes sich durch Recht- und Gutthun aus Hochachtung und Liebe zu Gott immer mehr bewähre.

In der höhern Volks- (Bürger-) Schule wird nun der Religionsunterricht in mehr als in einer Hinsicht einer Erweiterung bedürfen. Zuerst werden bei der wiederholenden Uebersicht der in voriger Klasse erörterten Lehren der Religion und Moral einzelne Punkte wegen ihres großen praktischen Werthes vorzüglich auszuheben, und theils katechetisch behandelt, theils akromatisch — ihrem unmittelbaren Einflusse aufs Leben gemäß, vorzustellen sein. Dann wird man aber auch bei einzelnen Lehren nicht nur historisch, und so weit es für Kinder dieser Art dienlich ist, zu zeigen haben, unter welchen Umständen dieser oder jener Lehrsatz sich ausgebildet habe, sondern man wird auch überhaupt durch eine zweckmäßige Darstellung der Geschichte der Religion die Lehrlinge aufmerksam zu machen haben, daß die Menschen in jeder Zeit und bei jeder, selbst unrichtigen Form ihrer Vorstellungen von Gott und göttlicher Verehrung, dieses Allgemeine für die wichtigste Angelegenheit des menschlichen Herzens gehalten haben. Endlich wären auch hier bei schicklichen Gelegenheiten nicht nur einzelne Stellen und Kapitel der heiligen Schrift, sondern auch die in diesem Fache klassischen Werke unserer Nation z. B. eines Gellert, Zollikofer, Spalding, Reinhard, Niemeyer und Anderer, desgleichen der Dichter wie eines Utz und Klopstock in einzelnen Schilderungen seiner Messiade — zu benutzen, theils um das religiöse und moralische Gefühl durch solche Meisterdarstellungen immer mehr zu stärken, theils einzelne Wahrheiten dem Verstande in desto helleres Licht zu stellen, und überhaupt, damit der Geschmack des jungen Menschen immer mehr veredelt und für Gegenstände dieser Art mehr, als dies

bisher geschieht, gewonnen werde. Nur auf solche Weise scheint es möglich zu sein, daß die jetzt so sehr seltene häusliche Erbauung dem Jünglinge als ein zu seiner Veredlung nothwendiger Gegenstand werth und wichtig gemacht werden könne.

Durch alles dieses wird nun der Schüler von der Nothwendigkeit einer rechten Religiösität und eines stets fortgesetzten Nachdenkens über diese der Menschheit höchst wichtige Angelegenheit um so mehr überzeugt werden, je mehr vom ersten Anfange her durch gute Gewöhnung zu einer religiösen Stimmung sein Geräth gewonnen wurde. Aber eben so sehr wird er es, wenn besonders der geschichtlich religiöse Unterricht dieses recht klar durch Beispiele bewiesen hat, für eine jedem ächten Christen geziemende Pflicht halten, Schonung und Behutsamkeit gegen die Meinungen aller in Religionssachen anders, als wir, Denkenden zu haben und überhaupt den sittlichen Werth nur nach sittlichen Handlungen, nicht aber nach kirchlichen Glaubensmeinungen zu bestimmen.

Möge dann ein so vom Lehrer gebildeter, mit Ernst und Interesse für Religion beseelter Lehrling immerhin in den Strudel des täglichen Geschäftslebens sich wagen. Er kann es mit innerer Kraft, bei immer mehr wachsender Selbständigkeit, mit einem festen Glauben an einen ihn schützenden Gott kühnlich wagen. Er wird trotz der Hindernisse von innen und außen, trotz seiner unvorsätzlichen Fehltritte, sich selbst doch niemals ganz verlieren und die reine, auf Religion gegründete Humanität in seinem Innern bewahren.

Erklärung einiger Gedichte.

(Fortsetzung.)

Die Schüler haben nun gelernt, bei einer Begebenheit (oder Geschichte) die einzelnen Vorfälle zu unterscheiden,